

Soziale Bewegungen und Ungleichheiten im Anthropozän

Cornelia Dlabaja

Fachhochschule Wien der WKW

Im vorliegenden Beitrag wird untersucht, wie soziale Bewegungen historisch und gegenwärtig das Recht auf Stadt einfordern und welche Bedeutung diese Kämpfe angesichts der Herausforderungen des menschengemachten Klimawandels gewinnen. Basierend auf dem analytischen Rahmen „Soziale Ungleichheiten und soziale Bewegungen im Wandel“ werden in der longue Duree die Transformationen sozialer Bewegungen mit sich wandelnden Gesellschaftsordnungen und Arbeitsverhältnissen und draus resultierender ökologischer Risiken analysiert (Abbildung 1).

Indem der Beitrag historische Perspektiven mit aktuellen Entwicklungen verbindet, zeigt er, dass städtische Räume umkämpftes Terrain sind das eingebettet in den jeweiligen historischen Kontexten, ausgehend von der Ungleichverteilung von Ressourcen und Möglichkeiten zur Entscheidungsfindung (Adam, Vonderau 2014) eingebettet in die jeweiligen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (Lefevvre 1991), analysiert werden muss. Ausgehend von der mittelalterlichen Vorstellung „Stadtluft macht frei“, bei der städtische Freiräume ehemals unfreien Landarbeiter:innen die Möglichkeit boten, zu Bürger:innen zu werden, spannt sich der Bogen zur Französischen Revolution, in der sich Proteste erstmals zu einer breit verankerten, bürgerschaftlichen Bewegung formierten. Seither ist die Straße – und mit ihr der öffentliche Raum – Schauplatz von Forderungen nach Teilhabe, Freiheit und sozialer Gerechtigkeit. Die theoretischen Grundlagen dazu liefern Henri Lefebvre (1968, 1991) und David Harvey (2012, 2013): Sie legen den Fokus darauf, dass Städte stets Ausdruck und Treiber gesellschaftlicher Ungleichheit sind, indem sie durch die Konzentration von Ressourcen entstehen und die Verteilung von Macht, Wohnraum und Gestaltungsprozessen in der städtischen Entwicklung widerspiegeln.